

EDWARD LEE
GOLEM

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Golem*
erschien 2009 im Verlag Dorchester Publishing Co., Inc.
Copyright © 2009 by Edward Lee

1. Auflage August 2014
Copyright © dieser Ausgabe 2014 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Danielle Tunstall
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-304-4
eBook 978-3-86552-305-1

PROLOG

August 1880

»Sie sehen aus, als hätten Sie 'n Gespenst gesehen, mein Freund«, sagte Kapitän Michael McQuinn hinter dem großen Steuerrad des Schiffes. Die Bemerkung galt seinem Ersten Offizier, einem wettergegerbten Böhmen namens Poelzig, der teilnahmslos aus einem Steuerbordfenster des kleinen Ruderhauses starrte. Um sie herum erstreckte sich die perfekt flache Chesapeake Bay.

»Ein Gespenst«, murmelte Poelzig. Er fuhr sich mit seiner schwieligen Hand übers Gesicht. »Hab ich letzte Nacht nicht viel geschlafen, Käpt'n, genau wie meine Frau. Und Sie?«

»Ach, ich hab geschlafen wie 'n Baby«, behauptete McQuinn mit seinem irischen Akzent. Er klopfte lächelnd auf den Flachmann an seiner Seite. »Gibt keinen Grund, rastlos zu sein. Wir sind beide Einwanderer, die von diesem großartigen Land mit offenen Armen aufgenommen wurden, nicht wahr? Das Versprechen auf Freiheit und gute, ehrliche Arbeit. Wir sollten immer dankbar sein ...«

Das stimmte soweit. McQuinn war ein irischer Katholik und Poelzig ein Jude irgendwo aus Europa. Österreich? *Wer weiß das schon nach all den verdammten Kriegen*, dachte McQuinn. Poelzig und seine Frau Nanya waren vor der Judenverfolgung geflüchtet, während McQuinn sich vor Dublins Steuereintreibern und mehr als einem wütenden Ehemann in Sicherheit gebracht hatte. Aber soweit er bisher sehen konnte, hielt Amerika seine Versprechen.

Ja, *das* stimmte soweit, aber was *nicht* stimmte, war Captain McQuinns Behauptung, er habe wie ein Baby geschlafen. Denn das hatte er ganz gewiss nicht. Sie waren jetzt seit zwei Wochen auf der Chesapeake Bay unterwegs. Von Baltimore aus hatten sie ihre Waren erst den Patuxent River hinauf nach Sandsgate geliefert, dann auf die andere Seite der Bay und den Nanticoke hinauf, anschließend in den Wicomico nach Salisbury. Und bei jedem Löschen ihrer Ladung in jeder Hafenstadt überkam ihn ein immer merkwürdigeres Gefühl; und jede Nacht schlief er weniger und weniger.

Poelzig stierte immer noch müde ins Leere. »Gott, hab ich geträumt letzte Nacht ...«

McQuinns Kopf fuhr herum. Er starrte seinen mürri-schen Mitarbeiter an. »Was haben Sie geträumt, Mann?«

Poelzig schüttelte nur den Kopf. Er musste um die 40 sein, aber im Moment sah er aus wie 80.

Allmächtiger! McQuinn hasste es, sich auf seine Autorität als Kapitän berufen zu müssen. Die meisten dieser Flusstouren liefen wie am Schnürchen – was war diesmal nur anders? »Irgendwas macht Ihnen zu schaffen, seit wir Baltimore verlassen haben«, ereiferte er sich, »und nach jedem Stopp wird's schlimmer. Sie und Ihre bessere Hälfte nützen mir nichts, wenn Sie sich nicht auf Ihre Arbeit konzentrieren können. Also – was ist los? Was stimmt nicht?«

Dem sonst so selbstsicheren Ersten Offizier schienen die Worte zu fehlen. Er zeigte hinter sich, hielt den Blick aber auf McQuinn gerichtet.

»Was, das Frachthaus? Poelzig, wir haben nur noch einen Stopp, dann ist unsere Tour beendet!«

Poelzigs Stimme klang brüchig. »Ist Ziel, Sir, was Nanya und mir Sorgen bereitet.«

Grundgütiger! McQuinn nahm das Kursbuch und las den Bestimmungsort laut vor. »Lowensport, Maryland, elf Meilen Ost-Nordost am Brewer River. Was passt Ihnen denn nicht daran, dass wir da hinfahren? Ist nur 'ne kleine Stadt mit 'nem Sägewerk, wie ich gehört hab.«

Poelzig räusperte sich. »Mehr als das, Sir.«

»Hab vor dieser Tour noch nie was vom Brewer River gehört, aber der Hafenmeister sagt, er hat die ganze Strecke tiefes Fahrwasser und ist frei von Hindernissen. Und Sie wissen ja, dass die *Wegener* 'n zähes altes Luder von Dampfschiff ist. Herrgott noch mal – wir werden schon nicht sinken!«

Poelzigs Miene blieb unverändert finster. »Meine ich Lowensport selbst, Sir.«

McQuinn kniff die Augen zusammen und beugte sich vor. »Sie und Ihre bessere Hälfte sind doch Juden, oder?«

»Sind wir, Käpt'n, und sind wir stolz drauf.«

»Na ja, ich weiß nichts über Ihren Glauben – und auch mächtig wenig über meinen eigenen, wenn ich ehrlich sein soll – und von mir aus soll jeder glauben, was er will.« Die nächsten Worte sprach er mit besonderem Nachdruck. »Aber der Hafenmeister hat mir noch was gesagt, Poelzig. Er hat mir gesagt, dass dieser kleine Ort namens Lowensport von *Juden* gegründet wurde. Von *Ihren* Leuten, Poelzig!«

»Nicht ... *unseren* Leuten, Sir«, flüsterte Poelzig scharf.

Kapier das alles nicht, dachte McQuinn. Lieber nicht drüber nachdenken. Warum sollten sich zwei Juden wegen einer Stadt voller Leute, die an das Gleiche glaubten wie sie, in die Hosen machen? *Das ist so, als hätte ich Angst zur Messe zu gehen.*

Er schaute wieder hinaus auf die Bay, entdeckte die breite Mündung eines Flusses und warf einen Blick auf

die Seekarte. »Was auch immer Sie daran so aufregt, Poelzig, stellen Sie's fürs Erste hinten an, denn da vorn ist schon der Brewer River. Schätze, wir machen im Moment um die sechs Knoten; wenn wir flussaufwärts fahren, dürfte uns das höchstens auf drei zurückwerfen, also sollten wir nicht später als zwei Stunden nach Sonnenuntergang in Lowensport sein. Wir werden da die Nacht verbringen.«

Poelzig versteifte sich, als er einen Blick nach vorne warf und die breite Flussmündung sah. Dann ließ er sichtlich verzweifelt die Schultern hängen. »Käpt'n, meine Frau und ich, bitten wir Sie inständig – wir können nicht Nacht in Lowensport verbringen! Bitte, Sir. Gehen wir vor Anker hier und fahren morgen bei Tageslicht weiter!«

Jetzt wurde McQuinn langsam wütend. »Dann kommen wir mit einem Tag Verspätung nach Baltimore zurück, Mann! Sind Sie übergeschnappt?«

»Bitte, Sir. Meine Frau und ich, wir können nicht in der Nacht dorthin gehen«, beteuerte Poelzig. »Und wenn Sie unbedingt dahin müssen, schwimmen Nanya und ich sofort an Ufer und gehen zu Fuß nach Baltimore zurück, dann müssen Sie Rest der Tour allein fahren.«

McQuinn starrte seinen Ersten Offizier mit versteinertem Gesicht an. Wollte Poelzig ihm mit dieser ungeheuerlichen Ankündigung drohen? *Ich bin der Kapitän dieses Schiffes – kein Erster Offizier schreibt mir meinen Kurs vor, verdammt!* Aber je länger er Poelzig anstarrte, desto verzweifelter schien der Mann zu werden. »Poelzig. Wollen Sie meine Autorität auf diesem Schiff infrage stellen?«

»Ganz bestimmt nicht, Sir. Und ich hab noch nie für besseren Mann gearbeitet«, sagte Poelzig trübsinnig. »Aber ich flehe Sie: Lassen Sie uns *nicht* Nacht in Lowensport verbringen. Bitte!«

McQuinn nahm einen großen Schluck aus seinem Flachmann und dachte nach. *Ich bin so wütend, ich könnte den Kerl und sein hübsches Weib auf der Stelle über Bord werfen, aber ...* Aber was? Er ließ seine Wut noch etwas gären, dann sagte er sich: *Seit Monaten schuftet Poelzig sich für mich den Buckel krumm und noch nie hat er mich um was gebeten ...*

»Also gut«, willigte McQuinn ein. »Ich lasse Ihnen Ihren Willen. Ich bringe uns eine oder zwei Meilen flussaufwärts, dann geh ich vor Anker. Aber ich will, dass der Tender voll ist, wenn wir weiterfahren, haben Sie mich verstanden?«

Poelzig lächelte zum ersten Mal seit Beginn der Fahrt. »Hab ich sehr gut verstanden, Käpt'n, und meine Frau und ich, wir danken Ihnen vielmals.« Dann stürmte er zur Hintertür hinaus und rief Nanya die Neuigkeit in ihrer seltsamen Sprache zu.

Jesus, Maria und Josef, dachte McQuinn.

Nach dem Ankern harkte McQuinn am Heck halbherzig nach Austern, während Poelzig die Krebsfallen ins Wasser ließ und seine Frau methodisch das letzte Holz für den Tender hackte. Als McQuinn seinen Blick über das Schiff wandern ließ, verspürte er den gleichen Stolz wie an dem Tag, als er es übernommen hatte. Die *Wegener* war unter den flachbödigen Flussschiffen das letzte ihrer Art: ein 100 Fuß langer Heckraddampfer, der in seinem Kessel Holz verbrannte statt Kohle. Kohle war in manchen Gegenden schwer zu bekommen. Sicher, die Kohlendampfer waren schneller, aber dafür kosteten die Heizkessel auch doppelt so viel. Und Holzdampfer wie die *Wegener* konnten große Mengen Ladung auch in schmalere Flüsse befördern, und wenn einem der Brennstoff

ausging, ließ man einfach die Laufplanke herunter, ging an Land und hackte Holz. McQuinn hatte noch nie solche Hartholzwälder gesehen wie entlang der Chesapeake Bay. Vor dem Holztender, dem Heizkessel und dem großen Schaufelrad befanden sich das Frachthaus auf dem Hauptdeck und die Kabinen auf dem Oberdeck. Es gab kein Unterdeck, denn es gab keinen Rumpf – das Schiff war im Grunde eine große rechteckige Plattform, die auf dem Wasser trieb, womit es geradezu ideal war für schlecht kartierte Flüsse mit unbekanntem Untiefen und Sandbänken. McQuinn war noch nie auf Grund gelaufen, nicht einmal bei Niedrigwasser; und er hatte noch nie das Schaufelrad durch Treibgut beschädigt. Er liebte es, durch die Gewässer zu navigieren, und nach so vielen Jahren konnte er sich mittlerweile selbst seine Touren aussuchen und mehr Gewinn einfahren als die jüngeren Kapitäne, die den Krieg überlebt hatten.

McQuinn harkte mit dem Austernrechen – nicht viel Glück heute – und schaute zwischendurch immer wieder über die Schulter nach den dumpfen Schlägen der Axt. *Ich versteh diese Europäer nicht*, wunderte er sich. Der Mann ließ seine *Frau* das Holz hacken – aber er musste auch zugeben, dass es wesentlich angenehmer war, *ihr* beim Axtschwingen zuzusehen als Poelzig selbst. Nanya war wahrhaftig eine einzigartige Frau, eine Augenweide, wenn McQuinn jemals eine gesehen hatte, aber so ungewöhnlich proportioniert.

Heilige Maria, dachte er, als er sie jetzt beobachtete. Während er und Poelzig mit den typischen Leinenoveralls, langärmeligen Baumwollhemden und Halbstiefeln bekleidet waren, trug Nanya ebensolche Stiefel, die ihr gerade über die Knöchel reichten, und einen groben Baumwollkittel – und sonst nichts. Ihr hartes Gesicht war

trotz seiner Kanten hübsch und ihr grob geschnittenes aschblondes Haar sah auch ungekämmt reizvoll aus. Ihr Körper jedoch war ein ganz anderes Kaliber. Sie war groß, sogar größer als die meisten Männer – eine hochgewachsene Frau, aber mit kaum einer Spur Fett am Leib. Tatsächlich schien ihr Körper aus blassem Marmor gemeißelt zu sein, ihre Muskeln waren vom ständigen Arbeiten so straff und hart, dass sie vermutlich genauso stark war wie McQuinn oder Poelzig. Das Wort *statuesk* kam einem in den Sinn.

Tschack ... tschack ... tschack, machte die Axt in perfektem Rhythmus, und jeder Schlag ließ Nanyas ungebändigten und recht üppigen Busen auf bezaubernde Weise erzittern.

McQuinn war nicht der Meinung, dass er gerade die Frau eines anderen begehrte – er bewunderte nur ihre anmutige Statur. Die Frau hob und senkte die Axt mit maschinenhafter Regelmäßigkeit, und bei jedem Schlag des Axtblattes – *Tschack!* – spürte er die Vibrationen durch den Schiffsboden laufen. *Oh Herr*, war sein nächster Gedanke; die Sonne versank gerade hinter Nanya und zeichnete ihren schlanken Körper durch den sackartigen Kittel ab.

Tschack ... tschack ... tschack ...

McQuinn hatte mittlerweile einen halben Flachmann intus und fand, dass ein kleines Kompliment nicht schaden konnte. »Poelzig, mein guter Mann, ich hoffe, Sie nehmen's mir nicht übel, wenn ich Ihnen versichere, dass das 'ne kreuzpatente Frau ist, mit der Sie da verheiratet sind.«

»Ja, haben Sie recht, Sir«, antwortete Poelzig. Er hatte McQuinn den Rücken zugewandt und warf die Holzstücke in den Tender.

McQuinn gluckste. »Aber ich muss auch sagen, dass ein Ire, wenn bekannt würde, dass er seine Frau Holz hacken lässt, auf dem Dorfplatz eine ordentliche Tracht Prügel beziehen würde.«

Jetzt stieß auch Poelzig ein seltsames Kichern aus. »Aber sehen Sie, Sir, beziehe ich eine noch schlimmere Tracht Prügel, wenn ich Nanya *nicht* lasse Holz hacken.«

McQuinn verstand nicht. »Von wem?«

Poelzig zeigte auf seine Frau. »Von Nanya. Sie kann schneller als meiste Männer einen Baum fällen oder Tau durchschneiden. Stark ist sie. Gelenkig. Ihr Vater – nichts-nutziger Halunke – hat er sie als Kind jeden Tag verprügelt, bis eines Tages, als sie älter war, hat sie *ihm* jämmerliche Seele aus dem Leib geprügelt.«

McQuinns Augen wurden groß.

»Und deshalb besteht sie drauf, ganzes Holz zu hacken, dann bleibt sie stark und kein Mann kann wieder Hand gegen sie erheben.«

Tschack!, machte die Axt und das Schiff erzitterte, als ein kräftiger Holzklötz in zwei Stücke zerfiel.

»Gute Güte«, murmelte McQuinn. »Das ist wirklich mal ein starkes Weibsbild ...«

»Und ist ihr Wunsch, immer in Form zu bleiben und nicht zu fett zu werden«, fügte Poelzig hinzu, »damit mir nie in Sinn kommt, sie zu verlassen.«

McQuinn prustete einen Schwall Whiskey-Atem heraus. »Nur ein Mann, der nicht ganz bei Trost ist, würde eine Frau mit einem solchen Körper verlassen. Ich kann mir vorstellen, wie sie wohl im ...« Aber er hielt schnell den Mund, bevor ihm das Wort *Bett* herausrutschte.

Poelzig lächelte schwach und nickte.

Sie hatten nur ein kleines Feuer an, da der Heizkessel nicht gebraucht wurde. Am vorderen Teil des Brennofens

kochten sie, dort gab es auch einen Topfaufhänger und einen Grill. »Aaah«, machte Poelzig, als er die hölzerne Krebsfalle hochhievt und sie voll mit großen, schnappenden Krustentieren war.

»Herrgott, Mann! Wie groß die sind!«

»Ja«, stimmte der Erste Offizier zu und trug die Falle zum Wassertopf, der über dem Feuer hing. »Muss man vorsichtig sein mit denen, können ganz schön böse werden.« Er öffnete die Falle, dann nahm er die Tiere eins nach dem anderen am Schwanzfortsatz und warf sie in den Topf.

»Die sind fast so groß wie die braunen Krebse, die wir in Irland hatten«, meinte McQuinn. »Poelzig, gibt es Krebse da, wo Sie herkommen?«

»Nein, Sir.« Er stieß einige der störrischeren Krebse mit der Feuerzange zurück ins dampfende Wasser. »Jedenfalls nicht solche. Gibt da merkwürdige Flusskrebse, aber die schmecken lange nicht so gut wie die hier.«

Nanya war mit dem Holzhacken fertig. Sie lächelte, als sie sah, wie ihr Mann seine Finger gerade noch vor den messerscharfen Zangen einer Krabbe in Sicherheit bringen konnte.

McQuinn versuchte es noch einmal mit dem Austernrechen, aber wieder vergebens. »Zur Hölle damit, ich hatte auf ein paar Austern gehofft, wie wir sie schon die ganze Woche fangen, denn die würden mächtig gut zu diesen Krebsen passen.«

Nanya sagte etwas in ihrer Sprache. Poelzig nahm McQuinns Austernrechen und gab ihn ihr. »Nanya kennt sich in Wasser aus, hat ihr ganzes Leben damit zu tun. In Flussmündung ist Salzgehalt niedriger, deshalb wachsen Austern näher am Ufer.«

»Verdammt, das wusste ich nicht«, gab McQuinn zu,

doch sogleich wurde sein Blick wieder von der kräftigen Frau angezogen. »Aber ... warten Sie, Mädchen! Was machen ...«

Nanya hatte ihre Stiefel ausgezogen und sprang ohne Umschweife ins Wasser. Sie grinste McQuinn an, dann drehte sie sich auf den Rücken und trat mit den Füßen aus, den Rechen über ihre Brüste gelegt. Sie rief Poelzig etwas zu und der reichte ihr ein Sacknetz ins Wasser.

Sakrament, war McQuinns nächster Gedanke. Nanya watete das Ufer hinauf, bis sie hüfttief im Wasser stand, und begann zu rechen, aber jedes Mal, wenn sie das Werkzeug nach hinten zog, hob die Strömung ihren Kittel über ihr nacktes Hinterteil. McQuinn blähte die Wangen bei dem Anblick. Zehn Minuten später kehrte sie mit einem vollen Netz zum Schiff zurück.

»Ihr Europäer habt wirklich ein feines Händchen für die Früchte dieser Gewässer, das muss ich sagen.« Und dann fiel McQuinn beinahe hintenüber, als Poelzig seiner Frau aus dem Wasser half.

Sie stieg an Deck, triefnass. Das durchnässte Oberteil des Kittels klebte an ihrem Körper und überließ kein Detail der Fantasie. *Das ist heute ein wahres Festmahl für meine Augen*, dachte McQuinn. Die Frau – und ebenso Poelzig – schien sich der erregenden Wirkung des nassen Kleidungsstückes gar nicht bewusst zu sein. Nanya setzte sich an einen Tisch und begann sofort damit, die Austern mit einem Messer zu öffnen.

»Der *aperitiv*, Käpt'n«, sagte Poelzig. »Heißen in unserer Sprache *ustrices*. Sind roh am besten, und man weiß, sie machen einen Mann ... nun ...«

Nanya kicherte, während sie fachgerecht eine Auster nach der anderen öffnete.

McQuinn musste sich anstrengen, nicht andauernd die

Frau anzustarren. »Wo wir gerade davon reden, Poelzig, was *ist* das für eine Sprache?«

»Wir sind Tschechen, Käpt'n.« Der Erste Offizier belud einen Blechteller mit geöffneten Austern und reichte ihn McQuinn.

Tschechen. McQuinn hatte das Wort schon gehört, wusste aber nichts weiter darüber. Er schlürfte ein paar Austern, dann fragte er: »Und von wo genau in Europa kommen Sie?«

»Aus einer Region, die heißt Tschechoslowakei. Ist wunderschönes Land, haben sich die verlogenen Monarchen von Österreich unrechtmäßig angeeignet – diese Habsburger!« Als Poelzig das sagte, verzog Nanya das Gesicht und stammelte: »Der Habs net Jud mag.«

Poelzig lächelte. »Meine Frau meint, Sir, dass Haus Habsburg keine Juden mag. Versprechen in ihrer Verfassung religiöse Toleranz, aber zwingen uns, in Gettos zu leben. Deshalb sind wir hierhergekommen.«

»Verdammt niederträchtig von den Halunken«, schnaubte McQuinn. Das war etwas, was er nie begreifen würde. »Solange jemand hart arbeitet und sich ans Gesetz hält, was für 'ne Rolle spielt es da, wie er sein Seelenheil findet? Was den Glauben angeht, so könnte ich Ihnen nicht mal den Unterschied zwischen einem Juden, einem Protestanten und einem Katholiken nennen, und wenn es um meinen Hals ginge.«

Poelzig nickte. Seine Frau fragte: »Sie mehr *ustrices*, Käpt'n, eh?« und häufte weitere Austern auf seinen Teller.

McQuinn glaubte zu verstehen. »Ja, sicher, ganz bestimmt.« Zu Poelzig meinte er: »Nun, wie's aussieht, kann Ihre hübsche Gattin ja doch 'n bisschen Englisch.«

»Sie lernt, Sir. Und sie lernt gut.«

Und sieht verdammt gut aus, ergänzte McQuinn in

Gedanken. Beinahe hätte er laut aufgestöhnt, als Nanya sich vorbeugte, um weitere Austern aus dem Netz zu holen. Der Halsausschnitt ihres Kittels rutschte herunter und enthüllte glitzernde nackte Brüste. Um sich abzulenkten, griff er das Thema wieder auf. »Also Tschechen, sagen Sie? Können Sie mir eine *Stadt* nennen, damit ich mir ein besseres Bild von Ihrer Heimat machen kann?«

»Praha«, verkündete Nanya, aber Poelzig korrigierte: »Die Stadt, in der wir geboren wurden, Sir, ist bei Amerikanern bekannt als Prag.«

Selbst durch den Whiskeydunst rührte der Name etwas in McQuinns Gedächtnis an. »Sie meinen ... Also, ich will *verdammt* sein, wenn das nicht ...« Er richtete sich auf. »Bin gleich wieder da. Ich hole nur eben die Ladeliste ...« Er stieg die Leiter zum Ruderhaus hinauf und holte das Buch. Als er nach achtern zurückkehrte, fischte Poelzig gerade die gekochten und grell orangen Krebse mit einer Zange aus dem Wasser. Die Sonne hatte sich jetzt ganz verkrochen; McQuinn zündete eine Fischöllaterne an und schlug ungeduldig das Frachtbuch des Schiffes auf.

»Ich wusste doch, dass ich schon mal von der Stadt gehört habe«, rief er. »Hier! Der Ursprungsort der Fracht für Lowensport ist Prag.« Er blickte auf, aber Poelzig schien unbeeindruckt zu sein.

»Ist mir und meiner Frau bekannt, Sir. Stempel sind auf allen Transportfässern. Und ist uns auch bekannt, dass Leute, die heute in Lowensport leben, aus Prag ausgewandert sind.«

McQuinn kratzte sich den Kopf. »Also, wenn das nicht der größte Humbug ... Ich begreif's einfach nicht, Poelzig! Sie machen sich 'n Haufen Sorgen, weil wir nach Lowensport fahren, und doch gehören die Leute dort nicht nur Ihrem Glauben an, sondern stammen auch noch aus Ihrer

eigenen Heimatstadt! Warum? Wieso haben Sie so 'ne Angst davor, Leuten aus Prag zu begegnen, die genau wie Sie Juden sind?«

Poelzigs Stimme klang kratzig, als er antwortete: »Sind keine Juden wie wir, Käpt'n.«

Nanyas Blick verfinsterte sich und sie zischte: »*Kischuph!*« Abrupt drehte sie sich um und schaute über die Seilreling aufs Wasser.

Ich werde aus diesen beiden bei meinem Leben nicht schlau, dachte McQuinn. »Ich entschuldige mich von ganzem Herzen, wenn ich was Falsches gesagt hab.«

»Keineswegs, Sir.« Poelzig stellte die dampfende Schüssel mit den Krebsen auf den Tisch. »Nanya ist nur bisschen empfindlich bei solche Sachen. Ist vielleicht einfacher zu verstehen, wenn man so formuliert: Gibt Judentum, genau wie Christentum, in mehrere Formen.«

McQuinn lachte laut. »Darauf trinke ich, Poelzig! Versuchen Sie mal, im dreckigen Kentucky als Katholik zu leben! Jetztt kapier ich, was Sie mir sagen wollen.«

Schließlich hatte auch Nanya ihre Verstimmung wieder überwunden und kam zurück an den Tisch. Sie schob ihren Mann beiseite und begann die Krebse aufzubrechen.

McQuinn bot den beiden seinen Flachmann an. »Nehmen Sie 'n Schluck, alle beide. Fällt mir erst jetzt auf, dass ich Sie beide noch nie hab trinken sehen.«

»Vielen Dank für Ihre Großzügigkeit, Sir«, erwiderte Poelzig, »aber Nanya und ich, wir nehmen nie geistige Getränke zu uns, wegen Glauben.«

»Juden ist es verboten zu trinken?«, fragte McQuinn erstaunt.

»Nicht direkt, Sir, aber meistens entscheiden wir dagegen. Wir glauben, dass benebelter Geist Mensch daran hindert, *En Soph* zu sehen.«

»En Soph?«

»Gott«, übersetzte Poelzig.

McQuinn zog eine Augenbraue hoch. *Wenn das stimmt, werde ich heute Nacht ganz bestimmt nicht Gott sehen.* Er nahm noch einen Schluck.

Nanyas Blick zuckte zu Poelzig; sie flüsterte etwas.

»Was sagt Ihre Gattin?«, kicherte McQuinn. »Dass Ihr Käpt'n ein typischer irischer Trunkenbold ist?«

»Natürlich nicht, Sir. Meine Frau ist neugierig, wie ich auch, was genau in Ladung für Lowensport drin ist. Ich hab ihr gesagt, dass uns nichts angeht.«

Da hatte er natürlich recht; Diskretion bezüglich der Waren eines Käufers war für jeden Kapitän selbstverständlich. Zu genaues Wissen um die Art der Fracht konnte Langfinger in Versuchung bringen. *Aber dieses Paar hier ist mit Sicherheit vertrauenswürdig*, dachte McQuinn. So viel wusste er mittlerweile. »Nun, ich wüsste nicht, was es schaden sollte; ich glaube, es sind nur Werkzeuge und so was, 'n bisschen Porzellan oder Steingut.« Er schlug das Frachtbuch wieder auf. »Was wir morgen früh zu diesen Leuten in Lowensport bringen, scheinen mir zehn Fässer zu sein, von denen eins voll mit Murmeln ist und eins mit Zinnwaren, wie es hier heißt. Fässer drei und vier – Wetzeisen und Hammerköpfe, fünf und sechs Kohlenstaub ...«

»Ist verständlich, Käpt'n«, sagte Poelzig, »denn Lowensport hat Sägewerk, das guten Ruf besitzt.«

McQuinn runzelte die Stirn. »Und die kaufen ihre Werkzeuge in Prag und lassen sie den ganzen Weg bis hierher verschiffen? Warum geben die solche Summen aus, wenn man das gleiche Werkzeug auch hier bekommen kann?«

»Sudetenstahl ist viel hochwertiger, Käpt'n, und seinen Preis wert. Erz kommt aus Bergen in unserer Heimat. Ein

Hammerkopf aus dem Erz ist unverwüstbar und Wetz-eisen hält Jahre.«

McQuinn widersprach ihm nicht, obwohl er sicher war, dass er mehr Vertrauen in guten *irischen* Stahl setzen würde. Er bemühte sich, die Schrift auf der Ladeliste zu entziffern. »Und ... hmm. Sieht aus, als wäre in den restlichen vier Fässern Keramik-Grundstoff, wobei ich mir nicht ganz sicher bin, was das sein soll.«

»Keramik-Grundstoff?«, fragte Poelzig.

»Vielleicht zum Töpfern?« McQuinn entdeckte ein weiteres Wort auf der Liste, es stand in Klammern. »Da steht noch ein Wort, aber es scheint nicht in Englisch geschrieben zu sein. Vielleicht in *Ihrer* Sprache, Poelzig. Sehen Sie doch mal.«

Poelzig folgte McQuinns Finger über das Blatt. Er schluckte. »Da steht tschechisches Wort *hilna*, Käpt'n ...«

Nanya packte den Arm ihres Mannes. »Ne!«

Die Reaktion der vollbusigen Frau entging McQuinn nicht. »Hilna? Und was heißt das?«

Poelzigs Gesicht war starr wie Stein. »Wort bedeutet *Lehm*, Sir. Mit anderen Worten, in Frachthaus stehen vier volle Fässer Lehm ...«

Ich werde diese Ausländer nie verstehen, beklagte McQuinn sich im Stillen, als er das Frachthaus auf dem ersten Deck aufschloss. *Sie haben sich benommen, als wären ihre eigenen Gräber geschändet worden*. Was konnte denn an Töpferlehm aus Europa dran sein, dass man sich so deswegen erschreckte? Jedenfalls hatte Poelzig die Einwilligung des Kapitäns erbeten, sich einmal diesen Lehm ansehen zu dürfen.

»Das wäre nun aber ein klarer Verstoß gegen die Regeln, Poelzig! Das ist bezahlte Fracht und auch wir werden

dafür bezahlt, dass wir sie ausliefern – und zwar unangetastet!«

Poelzig schwieg einen Moment und suchte nach den richtigen Worten. »Meine Frau und ich, Sir, wollen Lehm doch nur *sehen*. Kann ich nur mit – wie heißt das Wort? – Sentimentalität erklären, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

McQuinn schmunzelte. »Sie meinen, etwas aus Ihrer Heimat zu sehen, um das Herz dran zu erwärmen – so was in der Art?«

»So was in der Art, Sir, genau. Wenn Teil von Blarney Castle aus Ihrem eigenen Heimatland Irland nach Amerika transportiert würde, würden Sie dann nicht auch sehen wollen?«

Das war ein seltsamer Vergleich, aber ... »Na ja, wenn Sie's so ausdrücken, Mann, würde ich's wohl wollen.«

»Kann nur hinzufügen, dass diese Fracht besondere Bedeutung hat für jeden tschechischen Juden ...«

»Es ist doch nichts weiter als ein Haufen verflixter *Lehm*, Mann!«

»Ja, Sir, aber für ein tschechische Jude ist es mehr als das. Das können Sie nicht verstehen, wenn Sie nicht selbst tschechischer Jude sind.«

McQuinn sah sich nach den beiden, die im Licht des hohen Sommermondes hinter ihm standen, um. Zikaden und Frühlingspfeifer erzeugten eine Kakophonie von Geräuschen um sie herum. Trotz seiner Verwirrung glitt McQuinns Blick über Nanyas muskulöse Beine, ihre kräftigen Kurven und ihren Busen, und gerade als sich sein schlechtes Gewissen zu regen begann, merkte er, dass ihre großen, unergründlichen Augen weit aufgerissen und voller verzweifelter Hoffnung auf ihn gerichtet waren.

»Herr im Himmel – na, meinetwegen!« Er zog seine

Schlüssel aus der Tasche. Nanya strahlte; Poelzig seufzte erleichtert. Sie schnappten sich Laternen und folgten McQuinn schnell zur Ladetür des Frachthauses.

McQuinns Schlüssel öffnete das klobige Schnappschloss. Ein erdiger Duft begrüßte sie, als sie eintraten. Erdig und ein wenig faulig. Ihre Schritte hallten in dem mittlerweile zu drei Vierteln leeren Frachthaus. Im hinteren Teil konnten sie im Schein der Laternen die massigen Transportfässer mit ihren glänzenden Metallreifen erkennen. *Wieso hab ich mich nur darauf eingelassen?*, dachte McQuinn, als er nach einem Brecheisen griff und zu einem der hinteren Fässer ging. Auf den beigefarbenen Holzdauben trug jedes der vier Fässer die Aufschrift VLTAVA HILNA. »Vltava?«, fragte McQuinn.

»Fluss, der durch Prag fließt, Sir«, antwortete Poelzig. Seine Worte hallten durch den Raum. »Daher stammt Lehm, genau wie Legende sagt.«

»Legende?« *Das ist doch alles Humbug.* McQuinn hebelte den stabilen Deckel von einem der Fässer, dann trat er schnell zurück, als ihm ein unangenehmer Geruch entgegenwehte. »Da haben Sie ihren Lehm, Poelzig. Er stinkt wie ein Abort!«

Aber Poelzig und Nanya traten näher, schweigend und ehrfürchtig. »Sehen Sie, Sir«, erklärte Poelzig, »wenn man Legende glaubt, dann hat Lehm von diesem Fluss vor lange Zeit unser Volk gerettet, damals in den Gettos von Prag.«

»Die Juden, meinen Sie?« McQuinn fühlte sich angegriffen. »Und würde es Ihnen was ausmachen, mir zu erzählen, wie ein Haufen ekelhaft stinkender *Lehm* Ihr Volk retten konnte?«

Poelzig lächelte schmal. »Ist nur *Legende*, Sir. Aber es heißt, Lehm von Vltava sei in gewisse Weise gesegnet.

Zumindest ...« Seine Frau schien derweil von dem offenen Fass zutiefst fasziniert zu sein. Sie strich mit den Händen über die Holzdauben. Poelzig fuhr fort: »Sehen Sie, alte Archive zufolge gewinnen jene, die reinen Herzens und gottergeben sind, *Macht* durch diesen Lehm.«

»Macht durch Lehm«, murmelte McQuinn und zog zum wiederholten Male seinen Flachmann aus der Tasche. »Ich sag Ihnen was, Mann. Ich hab keine Ahnung, wovon Sie reden.«

»Müssten Sie schon Jude sein, Sir ...« Poelzig fuhr herum, als Nanya die Hand ausstreckte. Sie wollte den blassen Lehm im Fass berühren, doch ihr Mann riss ihre Hand zurück, bevor sie dazu kam. »Aber soll man nicht berühren ohne angemessene Respekt vor ihm!«

»Respekt?«, schnaubte McQuinn. »Das ist *Lehm!* So ziemlich das Gleiche wie Matsch!«

Poelzig schien sich über McQuinns Bestürzung zu amüsieren. Er legte den Deckel wieder auf das Fass und drückte ihn fest. »In der Tat, Sir, der Lehm kann Gläubigem Macht verleihen, aber wem es am rechten Betragen und Wissen mangelt, bei dem kann er Gegenteil bewirken. Er kann weiße Seele schwarz machen. Gute Dinge können mit ihm erschaffen werden, aber auch böse.« Poelzig schmunzelte. »Jedenfalls, Sir, *wenn* man Legende Glauben schenkt.«

»Gut, fein«, kam McQuinns gereizte Antwort. »Und jetzt haben Sie ihn gesehen, also lassen Sie uns wieder gehen.« Er scheuchte die beiden hinaus auf das Backbordseitendeck. Etwas veranlasste ihn, noch einmal einen Blick auf die Fässer zu werfen, woraufhin er die Stirn runzelte und die Tür verschloss.

»Vielen Dank für Ihre Geduld, Sir«, sagte Poelzig. »Meine Frau und ich, wir sind Ihnen sehr dankbar.«

»Gut, dann verziehen Sie sich dankbarerweise in Ihre Kojen und nehmen sich 'ne Mütze voll Schlaf. Morgen wird 'n anstrengender Tag und der fängt beim ersten Morgengrauen an.«

»Gute Nacht, Sir«, verabschiedete sich Poelzig. Nanya verbeugte sich. Dann gingen die beiden die Treppe zum Oberdeck hinauf. McQuinn sah ihnen nach, bis ihre Laternen verschwanden.

Was für 'n Paar, diese beiden, dachte er. Er nahm einen Schluck aus seinem Flachmann. Lehm. Aus irgendeinem stinkenden Fluss Gott-weiß-wo, und die tun so, als wär's der Heilige Gral.

McQuinn schlurfte in seine eigene Kabine hinauf und schon bald fiel er mit den leisen Geräuschen des Flusses in den Ohren in den Schlaf.

McQuinn wälzte sich unruhig in seiner Koje. Der Schlaf setzte ihm zu wie eine üble Grippe; sein Kopf schien im Takt mit seinen wirren Träumen zu pochen. Erst träumte er von Schwärze, dann von einem langsam lauter werdenden Geräusch, das schließlich zu den rhythmischen Schlägen einer Axt wurde.

Tschack ... tschack ... tschack.

Dann kamen Worte, angestrenzte Worte, aber weiblich und sogar erregt:

»Goilem!«

Tschack!

»Kischuph!«

Tschack!

»Loew!«

Tschack!

Schließlich tauchte das Traumbild auf. McQuinn stöhnte im Schlaf, denn er konnte Nanya sehen, die wie besessen

noch mehr Holz für den Tender auf dem Achterdeck des Schiffes hackte.

Mein Gott ... so wunderschön ...

Nanya war nur mit dem kalten Mondlicht bekleidet. Ihr muskulöser Körper spannte sich, sie zog den Bauch ein und streckte die Brüste vor, als sie die Axt in einem hohen Bogen hob, innehielt und dann ...

Tschack!

... mit solcher Wucht zuschlug, dass das ganze Schiff erzitterte. Ein dickes Holzstück flog zur Seite.

Sein Traumaugé wanderte über ihren hinreißenden nackten Körper, ihre schweißbeperrte weiße Haut, die schlanken, angespannten Muskeln, das hübsch geschnittene Gesicht. Ihr zerzaustes Haar hing nach vorne, man konnte ihre Augen nur durch die Strähnen hindurch sehen. Wild sahen die Augen aus, aber irgendwie tot.

Dann konzentrierte sich die Traumperspektive wieder auf das Gesicht, und in dem Moment riss McQuinn die Augen auf. Und keuchte entsetzt auf, als er sah, dass genau dasselbe Gesicht auf ihn herabschaute.

Wie um alles ...

Nanya hockte rittlings auf McQuinn, genauso nackt wie in seinem Traum. Sie war in seine Kajüte geschlichen, während er geträumt hatte, hatte ihm die Hose heruntergezogen und ...

McQuinn musste nicht lange darüber nachdenken, was sich da gerade abspielte. Sein Körper spannte sich an, während sie gemächlich auf ihm ritt. Ihre erregten Brüste wippten, ihre Brustwarzen waren steif, ihre Unterlippe klemmte zwischen ihren Zähnen. Es war, als hätte sie sich auf ihm aufgespießt.

Ihre toten Augen nagelten ihn fest, und bei jedem langsamen, energischen Stoß keuchte sie ein Wort:

»Kischuph ...«

McQuinns Hände folgten den Kurven ihrer Schenkel, ihrer Hüften ...

»Loew ...«

Er klemmte ihre steifen Nippel zwischen seine Finger ...

»Goilem ...«

Endlich regte sich sein Verstand. *Was mache ich denn da? Das ist die Frau eines anderen, aber ... Aber ...*

Aber sie hatte seine Tugend bereits überrumpelt. Konnte er denn etwas dafür? Sie selbst hatte ihn verführt, während McQuinn ahnungslos geschlafen hatte ...

»Um Gottes willen, Frau! Haben Sie denn gar keinen Respekt vor Ihrem Mann?«

Aber als sein schlechtes Gewissen ihn dazu treiben wollte, sie von sich zu schieben, da schien sie es zu spüren, ihre toten Augen durchbohrten ihn und ein boshaftes Grinsen wurde durch die Lücken ihres Haares sichtbar. Plötzlich wurden ihre Stöße wilder und sie ritt ihn wie ein Tier. Die Federn der Kojе bebtен. McQuinns Körper versteifte sich, als Nanyas Geschlecht sich zu qualvoller Enge verkrampfte ...

Explosionsartig kam McQuinn zum Höhepunkt.

Hatte er geschrien? Hoffentlich nicht! Wenn Poelzig von dem Lärm aufwachte und hereinkam – was sollte McQuinn dann sagen?

Nanya seufzte, das Gesicht der Holzdecke zugewandt. Seitlich von ihr flackerte Licht und im ersten Moment fürchtete McQuinn, Poelzig wäre mit einer Laterne hereingekommen, aber dann fiel ihm ein, dass er seine eigene nicht gelöscht hatte.

Und da erst bemerkte er ...

»Was in aller ...« Da war etwas auf ihrem Bauch, oder? Irgendwelche Schmierereien oder ... nein, Kreise. Grobe

kleine Kreise, die auf ihrem Bauch einen großen Kreis bildeten. Es sah aus, als hätte es ein Kind mit den Fingern gemalt. »Was ist das da?« Er zählte genau zehn Ringe, die den großen Kreis bildeten, und einen elften um ihren Nabel. Als er einen berührte, fühlte er sich feucht und klebrig an. Das Zeug war körnig.

Und dann sprang er auf. »Du närrisches Weib! Das ist Lehm, stimmt's? Du warst an dem vermaledeiten Lehm!« Er stieß sie von sich, zog seine Hose hoch, schnappte seine Laterne und rannte aus der Kajüte und die Treppe hinunter. Er glaubte, ein Kichern hinter sich zu hören.

Was sage ich nur dem Käufer, wenn sie was mit seinen Waren angestellt hat?

McQuinns Füße trampelten laut über das hölzerne Seitendeck. Er fluchte laut, als er sah, dass das Schnappschloss am Frachthaus aufgebrochen war – offensichtlich das Werk einer Axt.

»Poelzig!«, brüllte er. »Bewegen Sie Ihren Arsch hier runter und zwar sofort!« McQuinns Stimme hallte so laut über das Wasser, dass einige Möwen überrascht aufschrien. Er stürmte in das Frachthaus, eilte in den hinteren Teil ...

Gott sei Dank!, dachte er erleichtert. Nur bei einem der Fässer war der Deckel aufgestemmt worden. McQuinn hielt die Laterne darüber und sah die Fingerspuren der Verrückten auf der Oberfläche des feuchten Lehms, das war schon alles. Als er den Deckel aufhob, um ihn wieder auf dem Fass anzubringen ...

Tschack!

McQuinn schrie auf. Der Deckel zersplitterte und flog aus seinen Händen, dann ...

Tschack!

Nanya schlug noch einmal mit der Axt zu, verfehlte den

Arm des Kapitäns nur um Zentimeter. Die Klinge grub sich in den Rand des Fasses.

»Sie sind ja nicht mehr bei Trost, Frau!«, schrie er, dann flitzte er um sie herum, während sie sich abmühte, die Axt wieder loszubekommen.

»Poelzig! Poelzig! Wachen Sie auf, Mann!« Die Panik jagte McQuinn wieder die Treppe hinauf. Die Laterne klapperte in seiner Hand, als er in die Mannschaftskabine stürmte.

»Hören Sie mich denn nicht, Poelzig? Um Gottes willen, wachen Sie auf! Ihre Frau ist wahnsinnig geworden!«

Poelzig wachte nicht auf.

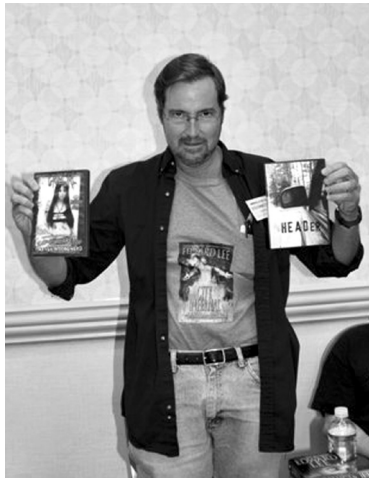
McQuinn hob die Laterne, als er sah, dass die Koje des Paares leer war. Der Boden dagegen war alles andere als leer, denn mitten auf den Brettern lag Poelzig – oder das, was von ihm übrig war. Der größte Teil des Bodens war mit Blut bedeckt. Poelzig war in der Mitte durchgehauen worden, vom Schritt bis zum Schädel.

McQuinn wich zurück, versuchte in seinem Entsetzen einen klaren Gedanken zu fassen. *Mein Revolver – verdammt! Er ist in meiner Kabine! Ich muss ...* Aber es war zu spät.

Gerade als McQuinn sich umdrehte, um zu seiner Kajüte zu fliehen und sich zu bewaffnen ...

Tschack!

... versenkte die lehmbeschmierte Wahnsinnige die Axt mitten in seinem Gesicht.



www.edwardleeonline.com

EDWARD LEE (geboren 1957 in Washington, D. C.). Nach Stationen in der U.S. Army und als Polizist konzentrierte er sich lange Jahre darauf, vom Schreiben leben zu können. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwächter im Sicherheitsdienst. 1997 konnte er seinen Traum endlich verwirklichen. Er lebt heute in Florida.

Er hat mehr als 40 Romane geschrieben, darunter den Horrorthriller *Header*, der 2009 verfilmt wurde. Er gilt als obszöner Provokateur und führender Autor des *Extreme Horror*.

Bighead wurde das »most disturbing book« genannt, das jemals veröffentlicht wurde. Mancher Schriftsteller wäre über solch eine Einordnung todunglücklich, doch nicht Edward Lee – er ist stolz darauf.

Edward Lee bei FESTA: *Haus der bösen Lust – Bighead – Creekers – Flesh Gothic – Der Besudler auf der Schwelle – Das Schwein – Der Teratologe* (zusammen mit Wrath James White) – *Der Höllenbote – Muschelknacker* (zusammen mit John Pelan) – *Incubus – Monstersperma – Golem*